



*Strahlendes Erbe in Märkischer Landschaft  
– Zukunft u. Vergangenheit einer Hochrisiko-Technologie –*

Ein kollektiver Erlebnisbericht vom Besuch des stillgelegten KKW Rheinsberg  
in der Phase des Rückbaus

Zur Führung im KKW Rheinsberg am 17.09.2022 könnte zusammenfassend gesagt werden: Hingebungsvoller Vortrag über Arbeiten, Forschen und Lehren im ersten, zur Stromerzeugung genutzten KKW der DDR und Verschleierung von funktionalen Gefahren in dem DDR – Vorzeigeprojekt.

Anweisungen wie „Das aber nicht sagen!“ und „Fotoverbot!“ durch Frau Kramer, die Auskunfts- und Rundgangsleiterin der EWN-Betreiber GmbH (Entsorgungswerk für Nuklearanlagen) verstärken den Gesamteindruck: makaber, grotesk, absurd. Das EWN arbeitet zu 100 % steuerfinanziert, ist aber privatwirtschaftlich organisiert, das heißt: Transparenz für die Öffentlichkeit nicht inbegriffen.

Als „hervorragend“ dargestellt wurde bei der Führung die Lage des KKW im NSG Stechlin. Wie trotz Naturschutzgesetz der Bau an diesem Ort möglich war, davon wusste man angeblich nichts. Auch über die Ergebnisse der Wasserkontrollen des best-untersuchten Sees der damaligen DDR gab es keine Auskunft.

Die Anlage wurde seit 1956 geplant und 1966 in Betrieb genommen. Sie war für 20 Jahre Laufzeit konzipiert, wurde für einen Weiterbetrieb um 5 Jahre noch einmal kostenintensiv überholt und wegen zu großer Mängel im Juni 1990 geschlossen. Das Gutachten dafür wurde vom Physiker Sebastian Pflugbeil im Namen des Ministeriums der DDR in Auftrag gegeben. Er war ein Aktivist der Umweltbewegung und hatte große Sorge um mögliche KKW - Zusammenbrüche.

Das KKW lieferte rel. wenig Strom, wurde aber auch zur Lehre und zur Erforschung der Technik genutzt.

Es arbeiteten dort 1300 Beschäftigte, die sehr gut bezahlt wurden.

Laut Frederik Over, Abgeordneter im Kreistag des Landkreises Ostprignitz-Ruppin, sind zum Abbau jetzt noch 120 Beschäftigte beim EWN angestellt, jedoch kaum Fachkräfte. Damit ist das Abbau-Unternehmen der größte Arbeitgeber für die Rheinsberger.

### *Die umweltbedrohliche „Blase“ – eine aktuelle Bedrohung für den Stechlinsee und Umgebung auf unabsehbare Zeit*

Laut Wikipedia:

„Der schwerste bekannt gegebene Störfall in Rheinsberg (INES Stufe 2) war ein Rohr-Riss im Kühlkreislauf, der schnell bemerkt wurde und repariert werden konnte“ (verursacht durch einen Maschinen-Mitarbeiter – menschliches Versagen).

Tatsächlich schwerster Unfall laut Bericht eines Mitarbeiters (INES Stufe 4) war der Austritt von 10 m<sup>3</sup> hochradioaktiver Flüssigkeit in das Erdreich. Entgegen der Vorschriften war der betreffende Flüssigkeitsbehälter und auch weitere nur einwandig, statt doppelwandig. Aus diesem undichten Behälter ist die hochradioaktive Flüssigkeit in ein anderes System und von dort in den Boden ausgelaufen. Sie lagert jetzt als hochgiftige Linse unter dem Behälter, wird beobachtet und man hofft, dass sie dort bleiben möge ...

### *Nicht erhobene Strahlungsoffer des KKW-Betriebes Rheinsberg - Die Grade der Verstrahlung bleiben unerkant -*

Im Zuge des KKW-Baus wurde im nahegelegenen hübschen Örtchen Menz für 5000 Menschen die Siedlung Rhinhöhe gebaut. Aus einem Gespräch bei einer Wohnungsräumung im Ort, mit der Witwe eines verstorbenen Mitarbeiters des KKW: „Mein Mann ist schon der 12. Todesfall durch Krebs von Menschen, die in der ‚Heissen Zelle‘ gearbeitet hatten und die ich kannte.“ Zusätzlich ist von einer an Krebs verstorbenen Frau aus diesem Arbeitsbereich berichtet worden. Dies sind nur zufällig gesammelte Informationen. Wie viele Menschen insgesamt infolge der Arbeiten in diesem KKW verstorben sind, wurde verschwiegen. Antwort auf die Nachfrage beim Personal: „Es gibt keine Nachforschungen über die gesundheitlichen Folgen in der Bevölkerung.“

Der hier besonders erwähnte Arbeitsplatz, die „Heisse Zelle“ war einzigartig im Vergleich zu anderen KKW seiner Zeit. Es scheint der gefährlichste Bereich von Brennstäben-Bearbeitung zu sein und eben auch - im Werks-

Vortrag verschwiegen - hochradioaktive Gefahrenzone, weil offenbar „nicht ganz dicht“ im Betrieb. Es ist ein Arbeitsraum gewesen, wo die Beschäftigten den hinter Glas befindlichen Brennstäbe-Behandlungsraum bedienten. Beim Rundgang wurde erzählt, dass im Operatorraum der „Heissen Zelle - Brennstäbebearbeitung“ der Betonrückbau ein Problem darstelle, da es keine Pläne der Betonverbauung dazu gäbe, geschweige denn wären Strahlungsbelastungswerte erhoben worden.

### *Rückbautücken – Kerntechnische Entsorgung mit Sicherheitsrisiken*

Die Rückbaufirma EWN wirbt mit kompetenter Entsorgung in ihren ausliegenden Informationsheften im Vortragsraum. Die Wortwahl erinnert an Werbebroschüren für langfristige Arbeitsplätze ohne Realitätsbezug. Tatsächlich wirbt die EWN-Gruppe in ihrem A-4 Heft /2017 „Kompetent in Kerntechnischer Entsorgung“, das auf dem Infoständer im Vortragsraum auslag, auf Seite 15, mit der Abbildung der IHK Neubrandenburg für das östliche Mecklenburg-Vorpommern: „TOP-Ausbildungsbetrieb 2016“. Die Realität sieht anders aus.

Ein Beispiel aus dem Rückbauprocedere im KKW Rheinsberg, beim Rundgang beschrieben: „Der Putz von den Wänden im Reaktorraum wurde mit dem Presslufthammer abgeschlagen und als hochradioaktiver Müll nach Lubmin gebracht, bis man feststellte, dass die Wand darunter genauso verstrahlt ist. Die soll jetzt ‚freigemessen‘ werden und z.B. als Unterfütterung unter die Autobahn benutzt werden...“

Es gibt keine Baupläne mehr vom KKW. Kaum jemand weiß noch, wo Rohre und Träger verbaut waren. Das macht den Rückbau sehr kompliziert...“

### *Suchen sich die Rheinsberger Kälber ihre Henker selber?*

Leider wird uns berichtet, dass die Mehrheit der Rheinsberger ganz und gar vom Projekt KKR, so der Begriff für das KKW in den EWN-Broschüren, in Vergangenheit und Zukunft überzeugt sind. Fast jede Rheinsberger Familie hat jemanden, der dort seine Brötchen verdient oder verdiente. Paradoxerweise möchte das Rheinsberger Stadtparlament allerdings kein Endlager in ihrer Region haben.

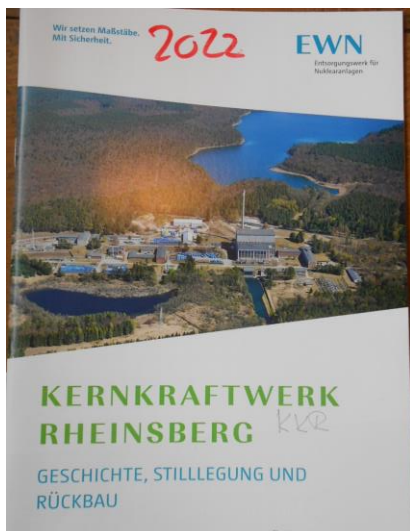
### *Die Nuklear – Industrie gestern und heute*

Die zahlreichen Zulieferbetriebe zu DDR-Zeiten, z.B. im nahegelegenen Neuruppin bildeten den Nukleus der DDR-Kernenergie-Industrie. Da sie staatlicherseits höchste Priorität hatte, gab es keine Finanzierungsprobleme. Die in der DDR neu errichtete städtische Infrastruktur rund um Rheinsberg schaffte einen kulturellen Aufschwung, der auch von den Neuansiedlern aus Thüringen u. a. Orten sehr geschätzt wurde und wird. Dazu gehören Neubauten zum Wohnen, Straßen, Bahnhof und kulturelle Einrichtungen wie „das Haus der Freundschaft“. Heute finanziert EWN und z.B. ein pronuklearer Verein „Nuklearia“ gerne Ausstellungen und andere

Events in der Stadt. 2019 finanzierten sie eine große Ausstellung im Schloss zum Thema KKW Rheinsberg.

*Die EWN – Gruppe setzt sich zusammen aus 3 Unternehmen an 4 Standorten in Deutschland:*

- 1) Rheinsberg als Firmenzentrale;
- 2) Lubmin als Lagerstätte für radioaktiven Müll u. dem Bau eines eigenen oberirdischen Zwischenlagers „ESTRAL“ für Castor-Behälter im Örtchen Rubenow, Postleitzahl: 17509;
- 3) Jülich mit ihrer Entsorgungsgesellschaft JEN (Jülicher Entsorgungsgesellschaft für Nuklearanlagen mbH), verantwortlich für den Rückbau der stillgelegten nuklearen Anlagen am Standort Jülich/Nordrhein-Westfalen und
- 4) in Karlsruhe: ihrem KTE (Kerntechnische Entsorgung Karlsruhe) GmbH für die kerntechnische Entsorgung am Standort Karlsruhe/KIT Campus Nord/Baden-Württemberg, dazu gehören alle Rückbauaktivitäten an stillgelegten kerntechnischen Versuchs- u. Prototypanlagen.



Dokumentation der EWN



Foto des Arbeitsplatzes der Heissen Zelle im Operator-Raum des KKW Rheinsberg, aus der Dokumentation der EWN